

Motive, die zu „Sein und Zeit“ geführt haben, deutlicher herauskommen; insbesondere wird man die ausführliche Interpretation von *Metaphysik IX*, 10 beachten, ein Stück, das Heidegger für den Höhepunkt nicht nur des aristotelischen, sondern des griechischen Philosophierens überhaupt angesehen hat. Andererseits macht die Vorlesung den Weg deutlich, der von „Sein und Zeit“ zu den späteren Vorlesungen, etwa „Einführung in die *Metaphysik*“ (1935), führt; sachlich ist die sogenannte „Kehre“, hin zum Begriff der geschehenden Wahrheit, die sich ihre Unterkunft im Menschenwesen schafft, vollzogen; von den gedeuteten Kanttexten her bleibt jedoch noch der regressive transzendentalphilosophische Duktus für den Stil bestimmend.

Der vorliegende Text wurde von H. Tietjen aufgrund des Vorlesungs-Manuskripts Heideggers sowie einer etwas veränderten Abschrift desselben durch Heideggers Bruder erstellt; zwei Nachschriften der Vorlesungen wurden dabei herangezogen. Der Leser kann dem Hrsg., der sich durch seine selbstlose Arbeit verdient gemacht hat, nur vertrauen. Hätte Heidegger selbst seinen Text noch bearbeiten können, so hätte man sich freilich gewünscht, daß manches, was in einer Vorlesung verzeihlich ist, bei der Druckveröffentlichung verbessert würde: z. B. unklare polemische Auslassungen (etwa 122 zur philosophischen Anthropologie, 136 zur Unendlichkeit Gottes), überzogene Längen (etwa in der Auslegung der Kantischen „Analogie der Erfahrung“), Unklarheiten des Sprechstils (z. B. 33, Z. 17–19; 283, Z. 10–15; 302, Z. 20–32). Ein posthumer Hrsg., der sehr viel weniger Spielraum hat, ist allerdings um die schwierige Gratwanderung zwischen historisch-literarischer Treue und sachgebundener Freiheit nicht zu beneiden. Trotz aller Sorgfalt sind auch zahlreiche kleinere Druck- bzw. Textfehler unterlaufen; sinnstörend scheinen folgende zu sein: 19, Z. 12: was ist eine „*bittweise* vorgesetzte Behauptung“?; 78, Z. 30: erster (statt zweiter); 85, Z. 7: im *eigentlichsten* Sinne; 89, Z. 10: die *sie* zitieren (statt: ihn); 171, Z. 17: Relation (statt: Realität); 216, Z. 19: versucht (statt: versteht); 218 A.: Region (statt: regiona) [?]; 239, Z. 30: können (statt: kann). (Mehrere Hinweise verdanke ich Herrn L. Zimny, Hilden.) Dankbar muß man dem Hrsg. für die sehr ausführliche und klare Gliederung des Textes, aber auch für die gesamte Arbeit der Edition sein, durch die ein wichtiges Dokument der Heideggerschen Lehrtätigkeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist.

G. HAEFFNER S.J.

HEIDEGGER, MARTIN, *Einführung in die Metaphysik* (Gesamtausgabe Bd. 40, hrsg. v. Petra Jaeger). Frankfurt: Klostermann 1983, 234 S.

Zu den Vorlesungen Heideggers, die nun in der Gesamtausgabe erscheinen, gehören auch einige, die er selbst noch zu seinen Lebzeiten als Einzel-Ausgaben veröffentlicht hat. Die erste damals (1953) publizierte Vorlesung, „Einführung in die *Metaphysik*“ (aus dem SS 1935), erscheint nun, im wesentlichen unverändert, im Rahmen der Gesamtausgabe. Hinzugekommen sind, außer einem sehr ausführlichen Inhaltsverzeichnis, eine Kritik, die Heidegger später (leider wird nicht angegeben, wann etwa) zu seiner Vorlesung verfaßt hat (217–219), sowie die erste Fassung der Passagen, die sich mit der Etymologie und Grammatik des Ausdrucks „sein“ befassen (mit Bemerkungen zur Deutung des „ist“ als Copula bei Schopenhauer und Nietzsche sowie zum Verhältnis von logischer Analyse und *Metaphysik*). Heideggers Selbstkritik ist ein kurzer und gelegentlich dunkler, aber doch sehr instruktiver Text, durch den Licht auf das komplexe Verhältnis der tragenden Intention Heideggers zu den Wegen und Abwegen ihrer Auswertung geworfen wird. – Im Vorlesungstext selbst hat die Herausgeberin an einigen Stellen eingegriffen. In der Ausgabe von 1953 fanden sich eingeschobene Bemerkungen von zweierlei Art: solche in runden Klammern waren „gleichzeitig mit der Ausarbeitung geschrieben. Das in eckige Klammern Gesetzte enthält Bemerkungen, die in den folgenden Jahren eingefügt wurden“ (so Heidegger in der Vorbemerkung, 1). P. Jaeger hat nun Bemerkungen, die in runden Klammern standen, sich aber nicht in der Handschrift fanden, in eckige Klammern verbannt. Im selben Zusammenhang interessant ist ihre Beobachtung, daß die abschwächende, in runde Klammern gesetzte Erläuterung zur „inneren Wahrheit und Größe dieser [nl. der nationalsozialistischen] Bewegung“ – daß diese in „der Begegnung der planeta-

risch bestimmten Technik und des neuzeitlichen Menschen“ liege (208) –, sich in der ersten Korrektur der Ausgabe von 1953 noch nicht finde. Zum Inhalt der Vorlesung selbst, deren Bedeutung natürlich weit über die Anspielungen auf die politische Lage hinausreicht, braucht an dieser Stelle nichts gesagt zu werden. G. HAEFFNER S. J.

KWAN, TZE-WAN, *Die hermeneutische Phänomenologie und das tautologische Denken Heideggers* (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik 174). Bonn: Bouvier 1982. VI/217 S.

Die vorliegende Arbeit, eine Bochumer Dissertation, begreift Heideggers Denken im wesentlichen aus der polaren Spannung zwischen Ontologie und Endlichkeit. Die für Husserl noch so entscheidende erkenntnistheoretische Letztbegründungsproblematik tritt dagegen in den Hintergrund, da der hermeneutische Zirkel von Sein und Dasein nicht mehr epistemologisch aufgelöst werden könne (34). In diesem Sinn leistet Vf. eine Abgrenzung des phänomenologischen Ansatzes des frühen Heidegger gegenüber der transzendentalphilosophischen Phänomenologie Husserls (13–55). – Während in ‚Sein und Zeit‘ das der „theologischen Tradition“ entsprungene Endlichkeitsmotiv neben dem Moment der Ontologiebildung bestimmend war (vgl. 51), das Verhältnis von „Sein“ und „Dasein“ jedoch „wechselseitig unklar“ blieb (59), werde Heideggers Spätdenken nach der ‚Kehre‘ von der Anstrengung geleitet, das Umeinanderkreisen von Sein und Seiendem (91) in der ontologischen Differenz näher zu erörtern. Entscheidend ist dabei nach Kwan die Bemühung um das Denken des Seins ohne das Seiende (97). – Damit ist der Problemhorizont des „Seyns“ als Ereignis und als der „abgründige, tautologische Sach-Verhalt“ erreicht (102). Vf. deutet nun das phänomenologische Denken des späten Heidegger als „tautologische Phänomenologie der Wahrheit des Seyns“ (112) und entfaltet seine These in der umsichtigen Interpretation von Schlüsselbegriffen der Philosophie Heideggers wie Wahrheit (Aletheia), Physis, Logos, Sprache und Lichtung. Dabei verweist er besonders auf die Ähnlichkeit und Differenz des Denkens Heideggers mit der Philosophie Hegels (131) und formuliert: „Während bei Hegel Gott und Mensch im Hinblick auf eine Unendlichkeit-Endlichkeit-Polarisierung gedacht werden, sind bei Heidegger die Göttlichen auch entmachtet. Mensch und Welt werden in einer ursprünglichen Endlichkeit an sich gedacht“ (152). Die tautologische Abgründigkeit Heideggers begnüge sich „in der Endlichkeit an sich“ und sei „von der zwielichtigen gegenseitigen Verklammerung von Ontologie und Endlichkeit befreit“; Der „Sach-Verhalt“ als ein „abgründiger und tautologischer“ entziehe sich „jedem exogen-ontologischen Deutungsversuch“ (153). – Schließlich versucht Vf., die „Tragweite und Stringenz des tautologischen Denkens Heideggers“ in Abgrenzung von O. Becker aufzuweisen (154–167), zugleich aber dessen „Größe und Grenze“ in den Blick zu bekommen (168–172). Heideggers Denken kann – so Vf. – als ein „System der Metasprache“ charakterisiert werden, das nur „endogen“ nachvollzogen, nicht aber ohne weiteres „exogen“ kritisiert werden könne (168). Allerdings sei darauf zu verweisen, daß Heideggers „denkerisches Unterfangen“ sich „notgedrungen auf Kosten des konkreten inhaltlichen Sinns der unterschiedlichen Weltregionen“ entfaltet und insoweit „ergänzungsbedürftig“ ist (172).

Gerade im Hinblick auf die überzeugende Qualität der nachvollziehenden Argumentation Kwans kann ein wenig bedauert werden, daß der Vf. kaum eigene systematische Anstöße und Anfragen wagt, die sich in der weiteren Diskussion zu bewähren hätten. Die Frage nach der philosophischen Möglichkeit und epistemologischen Grenze tautologischen Seinsdenkens kann nämlich noch keineswegs als beantwortet gelten. Vielleicht darf man hierzu auch auf die weiteren Arbeiten des offensichtlich philosophisch befähigten Vfs. hoffen. U. HEMEL

WEIL, ERIC, *Philosophie et réalité. Derniers essais et conférences* (Bibliothèque des archives de philosophie, NS 37). Paris: Beauchesne 1982. 404 S.

Der vorliegende Sammelband vereinigt 20 Aufsätze und Reden von Eric Weil aus den Jahren 1949–1979 und umfaßt auch eine ausführliche Bibliographie seines Werks.